

Johan Rundberg

Mika Mysteries

Der Ruf des Nachtraben



Johan Rundberg

Mika Mysteries

Der Ruf des Nachtraben



Aus dem Schwedischen
von Franziska Hüther





»Nein, nicht!«

Die Stimme kommt aus einem Bett in den hinteren Reihen. Den schlaftrunkenen Worten folgt ein lang gezogenes Wimmern. Mika schlägt die Augen auf. Für einen Moment bleibt sie still liegen und sieht ihrem Atem nach, der in Wölkchen zur Decke steigt. Durch ihre Gedanken ziehen noch die Reste eines wunderschönen Traums, Schemen von blauem Sommerhimmel. Sie versucht, die Bilder festzuhalten, doch sie sickern aus ihrem Kopf wie Wasser aus einem rissigen Eimer. Am anderen Ende des Schlafsaals knackt das verglimmende Feuer im Kachelofen. In ihrem Bett ist es warm und Mika hofft, dass sie nicht aufstehen muss, vielleicht sogar zu ihrem Traum zurückkehren kann. Doch als das Wimmern erneut erklingt, zieht sie widerstrebend die Decke zur Seite und schwingt ihre Beine über den Bettrand.

Es ist Edwin, wer sonst. Er hat die Knie an die Brust gezogen und jammert im Schlaf. Vor dem Winter war er zu Pflegeeltern im Stadtteil Marieberg gezogen. Ende Januar fand man ihn dann auf der Treppe des Waisenhauses, voller Blutergüsse und

abgemagert wie eine streunende Katze. Seitdem schläft er jede Nacht unruhig.

Mika setzt sich auf seine Bettkante und legt ihm die Hand an den Nacken.

»Schh«, macht sie leise. »Du weckst die anderen. Schlaf jetzt.«

Langsam streicht sie ihm über den Rücken, bis seine Atemzüge flacher werden.

Ein Stück weiter vorne im Saal hustet jemand. Mika blickt zum Kachelofen. Durch den Spalt zwischen den beiden Türen schimmert eine schwache Glut. Da sie nun ohnehin wach ist, könnte sie ein paar Scheite nachlegen. Andererseits ist das eigentlich Rufus' Aufgabe, dieser Faulpelz. Außerdem hat sie keine Lust, über den kalten Steinboden zu laufen. Da erklingt ein anderes Geräusch. Ein dumpfes Klopfen, das von der Haustür zu kommen scheint. Mika steht auf und tappt in der Dunkelheit zwischen den schlafenden Gestalten hindurch zur Tür des Schlafsaals. Sie zieht den Schlüssel aus der Tasche ihres Nachthemds, steckt ihn ins Schloss und drückt beim Umdrehen mit der Handfläche dagegen, um das Klicken zu dämpfen. Normalerweise wird der Saal nicht abgeschlossen. Doch einige der Kinder schlafwandeln und das kann im Winter lebensgefährlich sein. Vor allem in einem Winter wie diesem.

Im Vorraum wird ihr Atem eisig weiß. Mika schlägt den Kragen ihres Nachthemds hoch und geht vorsichtig zur Eingangstür. Der Riegel, der sie verschlossen hält, ist frostüberzogen. Sie verharrt reglos und lauscht. Vielleicht hat sie sich das Klopfen nur eingebildet? Bei Kälte geben Steine und Holz manchmal seltsame Laute von sich. Mika schreckt zusammen, als das Klopfen erneut ertönt. Jetzt besteht kein Zweifel mehr.

Jemand steht vor der Tür und will herein. Mika ist sich bewusst, dass sie Amelia holen sollte. Sollte sich aber herausstellen, dass sie sie unnötig geweckt hat, kann sie sich auf etwas gefasst machen. Außerdem klingt das Klopfen zaghaft. Wer auch immer auf der anderen Seite steht, hat vermutlich nichts Böses im Sinn. Also fasst Mika sich ein Herz, hebt den Riegel an und drückt die schwere Tür mit der Schulter auf. Schneeflocken wirbeln mit einem jähen Windstoß herein und verteilen sich über den Boden.

Draußen in der Dunkelheit steht ein Junge. Sein Alter lässt sich schwer schätzen, aber er ist mindestens zwei Jahre älter als Mika. Die Haut in seinem Gesicht ist grobporig und ein kleiner Höcker auf der Nase lässt vermuten, dass sie schon einmal gebrochen war. Dennoch wirkt das Erscheinungsbild des Jungen bemerkenswert gepflegt. Weder sein Mantel noch die Hose sind geflickt. Er hält ein Stoffbündel an die Brust gedrückt.

»Ist das hier das Öffentliche Waisenhaus?«, fragt der Junge und schießt über Mikas Schulter.

Mika zögert kurz.

»Ja«, antwortet sie dann. »Aber wir sind schon voll. Ein Stück weiter die Straße runter gibt es ein Nachtsyl.«

Mika weiß allerdings, dass im Nachtsyl zu dieser Stunde kein Platz mehr frei ist. Sie überlegt, ob sie dem Jungen ihre Decke geben und ihn im Vorraum schlafen lassen soll. Die Tür zum Hauptgebäude lässt sich abschließen, er könnte also nichts stehlen. Doch falls, oder besser gesagt wenn, Amelia davon erfährt, wird sie fuchsteufelswild.

Der Junge wirft einen hastigen Blick über die Schulter. Dann macht er einen Schritt auf Mika zu und hält ihr das Bündel hin.

»Hier«, sagt er.

Überrumpelt nimmt sie es entgegen. Ihr Herz stockt, als sie eine Bewegung darin spürt. Der Stoff gleitet auseinander und ein Kind kommt zum Vorschein, ein Neugeborenes. Sein Haar und die rote Haut sind noch überzogen von einer weißen, fettigen Schicht, der Käseschmiere. Die Nabelschnur baumelt zu einem eiligen Knoten gebunden als lila Stummel von seinem Bauch. In der Kälte dampft der kleine, nackte Körper wie ein frisch gebackener Laib Brot.

Rasch schlägt Mika das Tuch wieder um den Säugling.

»Wie heißt du?«, bringt sie schließlich hervor.

Der Junge erschauert und sieht die Straße hinunter. Als er Mikas Blick erwidert, verzieht er den Mund zu einem ängstlichen Lächeln.

»Der Dunkle Engel weiß, dass ich sie genommen habe.«

Ehe Mika etwas erwidern kann, dreht sich der Junge um und eilt davon.

»Warte!«

Mikas Ruf erreicht ihn nicht mehr. Bei der Kreuzung biegt der Junge in die Kyrkogatan und verschwindet außer Sichtweite. Von einem Augenblick auf den anderen ist er fort. Der Säugling regt sich in Mikas Armen und sie will gerade die Tür schließen, als sie plötzlich innehält. Sie hat das Gefühl, beobachtet zu werden. Zu dieser Stunde ist bereits Sparbeleuchtung, sodass nur noch jede zweite Gaslaterne brennt. Zwischen den erhellten Lichtkegeln ist nichts als schwarze Winternacht. Der Schnee fällt jetzt in dichteren Flocken, wodurch es schwierig ist, sich auf einen Punkt zu konzentrieren. Vielleicht meint Mika deshalb, auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen Umriss

an der Hauswand auszumachen. Die Silhouette einer hochgewachsenen, schlanken Gestalt in Mantel und Hut. Vollkommen regungslos steht sie da, wirkt mehr wie ein Trugbild als eine echte Person. Mika entspannt sich ein wenig. Da fegt eine Bö durch die Straße, wirbelt den Schnee auf und bringt den Mantel der Gestalt zum Flattern. Mika wird von einer Angst gepackt, die kälter ist als jeder Wind. In diesem Moment beginnt der Säugling zu schreien, der dünne Laut durchschneidet die Stille und Mika zieht hastig die Tür zu.

»Was ist los?«, fragt eine schläfrige Stimme. In der Tür zum Vorraum steht eine krumme Gestalt. Rufus. Er hält eine Petroleumlampe in der Hand. Amelia sagt immer, Rufus' Name passe zu ihm. Er erinnert an einen Hund, für den niemand richtig Zeit übrig hat. Seine Haare gleichen struppigem Fell und wachsen in alle Richtungen. Und genau wie ein Hund kommt er immer angelaufen, wenn es an der Tür klopft.

Rufus hebt die Lampe und macht ein enttäuschtes Gesicht, als er erkennt, worum es sich bei dem Bündel handelt.

»Ach so«, sagt er. »Sonst war nichts?«

»Was hast du denn erwartet?«, gibt Mika zurück. »Einen Boten vom Schloss mit einer Torte?«

Rufus zuckt gähmend mit den Achseln. Der Säugling strampelt und ein schmales Beinchen schiebt sich zwischen den Stofflagen hervor. Da sieht Mika, dass etwas um den rechten Knöchel des Kindes gebunden ist. Ein geflochtenes Lederband, verziert mit kleinen roten Blüten.

»Was hast du denn da?«, flüstert sie.

Gerade als Mika sich das Lederband näher ansehen will, wird ihr das Mädchen vom Arm genommen. Hinter ihr steht

Amelia, halb bekleidet mit einem Mantel, den sie eilig über ihr Nachthemd geworfen hat.

»Wer hat das Kind gebracht?«, fragt sie brüsk.

»Ich weiß nicht«, antwortet Mika beschämt, als wäre es ihre Schuld, dass der Junge nicht mehr da ist. »Er hat nicht gesagt, wie er heißt.«

»Natürlich«, brummt Amelia und bedeutet Rufus mit einem Kopfnicken, die Petroleumlampe näher heranzuhalten.

Im Schein der Lampe untersucht sie den kleinen Neuankömmling, betastet mit ihren rauen Fingern routiniert den Bauch und den Kopf. Bei dem geflochtenen Band verharrt ihre Hand.

»Verriegle die Tür sorgfältig«, sagt sie dann. »Und Rufus, wenn du die Güte hättest, die Öfen nachzufeuern, dann haben wir wenigstens eine klitzekleine Chance, bis zum Morgengrauen zu überleben.«

Amelia verschwindet in den Säuglingssaal und Rufus schlurft davon, um den Korb mit dem Feuerholz zu holen. Als Mika allein ist, drückt sie noch einmal die Eingangstür einen Spaltbreit auf und steckt den Kopf hinaus. Draußen fallen die Schneeflocken groß wie Eichenblätter vom Himmel herab. Auf der anderen Straßenseite ist keine Spur mehr von der Gestalt zu sehen. Als hätte sich, wer oder was auch immer es war, in die Lüfte erhoben und wäre davongeflogen.

Einzig die Fußspuren des Jungen sind noch da und füllen sich langsam mit Schnee.



Der lange Tisch im Speisesaal ist mit fünfundzwanzig Bechern und einem Stück Brot an jedem Platz gedeckt. Es ist sechs Uhr früh, die ältesten frühstücken zuletzt. Mika schenkt reihum warme Milch in die Becher, wobei sie darauf achtet, in alle gleich viel zu füllen. Die großen Kinder bemerken selbst den geringsten Unterschied. Als sie die Kanne zurück auf den Servierwagen stellt, kommt ihr eine Erinnerung an den Traum der vergangenen Nacht. Warmes Blech unter ihren Füßen und ein wolkenloser Himmel, wie an dem Tag, als der Schornsteinfeger vergaß, die Dachluke zu schließen. Das Gefühl, direkt an der Kante zu stehen und dem Tod ins Gesicht zu lachen. Doch im Winter ist der Tod nichts zum Lachen. Mika blickt in die hohläugige, schlürfende Kinderschar. Die Dunkelheit und die verdünnte Milch fordern allmählich ihren Tribut. Es ist lange her, seit sie zuletzt ein Kind davon hat sprechen hören, dass es sich den Sommer herbeisehnt. Vielleicht haben sie vergessen, dass es ihn überhaupt gibt.

Mika stellt sich ans Kopfende des Tisches und klopft dreimal auf die Holzplatte.

»Heute Nacht ist ein neues Kind gekommen«, verkündet sie feierlich.

Das Schlürfen stockt und alle Köpfe drehen sich in ihre Richtung.

»Wirklich?«, fragt Nils zweifelnd. »Ich hab nichts gehört.«

Beipflichtendes Gemurmel erhebt sich ringsum, auch von den anderen hat niemand etwas gehört.

»Ein Mädchen«, bestätigt Mika.

»Wie heißt sie?«, fragt Margit, eine der sechsjährigen Zwillinge, die ihre Eltern voriges Weihnachten bei dem Brand in der Falkenbergsgatan verloren haben.

»Das wissen wir noch nicht«, antwortet Mika. »Sie wurde erst heute Nacht geboren, nach Mitternacht, glaubt Amelia.«

Die Neuigkeit von dem namenlosen Mädchen bringt Leben in die Kinder. Eifrig beratschlagen sie über passende Namen und ob wohl jemand kommen und nach ihm suchen wird. Ein neues Kind ist nichts Ungewöhnliches im Waisenhaus und trotzdem jedes Mal ein besonderes Ereignis.

»Aber warum ist sie nachts gekommen?«, will Kristina wissen.

»Na, weil sie hässlich ist«, antwortet Mika ungerührt.

Das Geschnatter um den Tisch lässt nach. Als sie die erschrockenen Gesichter sieht, hebt Mika die Augenbrauen.

»Wollt ihr mir etwa erzählen, Amelia hätte das nie erwähnt? Alle hässlichen Kinder werden nachts gebracht, so lautet die Vorschrift. Wo kämen wir denn sonst hin? Tagsüber könnte einer feinen Dame aus der Schnöselstraße ja das Herz stehen bleiben beim Anblick von so einem hässlichen kleinen Ding.«

Auf Mikas Stirn bildet sich eine nachdenkliche Falte.

»Wenn ich so überlege ...«, sie lässt den Blick über die blei-

chen Gesichter am Tisch wandern, »wurdet ihr eigentlich alle nachts abgegeben.«

Im Speisesaal wird es totenstill. Kristina, Ossian, Axel, Margit und die anderen reißen entsetzt die mit halb zerkautem Brot gefüllten Münder auf.

»Du lügst«, sagt Edvin schließlich und schaut Zustimmung suchend zu den anderen. »Mika lügt doch, oder?«

Mika lässt sie einige quälende Sekunden lang zappeln. Als schließlich ein Lächeln um ihre Mundwinkel spielt, füllt erleichtertes Gelächter den Raum.

»Jetzt esst auf«, sagt Mika. »Hab ich euch eigentlich schon mal die Geschichte erzählt, wie Rufus mit dem Hintern festgefroren ist und Amelia ihn lossägen musste?«

»Nein erzähl«, bittet Axel sofort.

»Sie verkohlt uns doch nur, begreifst du das nicht?«, seufzt Margit.

Die Stühle schrappen über den Boden, als alle gleichzeitig aufstehen. Beim Einsammeln der Becher überkommt Mika ein wenig das schlechte Gewissen. Vielleicht ist sie zu weit gegangen? Arm sein ist das eine. Schmutzig sein und geflickte Kleidung tragen das andere. Aber niemand will ein hässliches Kind adoptieren. Außer natürlich zum Arbeiten, dann spielt das Aussehen keine Rolle. Das wissen sie alle nur zu gut. Und manchmal muss man über das, was einem am meisten Angst macht, lachen dürfen. Das Leben spielt sowieso, wie es will.

In der Tür zur Küche stößt Mika auf Rufus.

»Bist du neu hier?«, fragt sie. »Ich suche nach einem Jungen, der dir ähnelt, bloß dass er aussieht, als hätte man ihn mit dem Kopf in einen Pferdetrog getunkt.«

Rufus antwortet mit einem Schnauben.

»Guck lieber mal selbst in den Spiegel, falls du dich traust.«

Für gewöhnlich ist Rufus schwarz bis zu den Achseln vor lauter Ruß, weil er dafür verantwortlich ist, die Kaminöfen im Haus am Brennen zu halten. Jetzt sieht er frisch gewaschen aus. Blitzsauber ist er natürlich nicht, aber zwischen den schlimmsten Flecken leuchtet seine geschrubbte Haut schweinchenrosa.

»Amelia hat gesagt, ich soll die Polizei holen«, seufzt Rufus. »Weil das Mädchen keine Eltern hat, muss es sofort registriert werden.«

Mika kennt die neue Regelung. Ein Kind im Öffentlichen Waisenhaus abzugeben, kostet vierhundert Kronen, eine unvorstellbare Summe. Wenn die Eltern des Kindes aber nicht bekannt sind, gibt es keine Bezahlung. Damit das Waisenhaus wenigstens eine gewisse Entschädigung erhält, muss die Polizei kommen und das elternlose Kind registrieren.

»Kannst du nicht gehen?«, fragt Rufus. »Du hast sie ja auch entgegengenommen.«

»Keine Zeit«, wehrt Mika ab. »Ich muss heute Nachmittag noch in die KAPELLE.«

Rufus zieht ein missmutiges Gesicht. Es ist schlimm genug, sich den Ruß mit kaltem Wasser wegwaschen zu müssen. Es zu tun, um zur Polizei zu gehen, macht die Sache nicht besser.

»Ich habe sie seit gestern nicht mehr gesehen«, sagt Mika. »Wollen wir mal nach ihr schauen?«

Rufus zuckt mit den Achseln.

»Von mir aus.«

Der Säuglingssaal liegt auf der anderen Seite des Hofes. Als Mika und Rufus eintreten, liegt das neue Mädchen bei einer

der Ammen an der Brust. Es trinkt und gibt bei jedem Schluck ein leises Glucksen von sich. An den Spitzen der flaumigen Nackenhärchen schimmern kleine Schweißperlen. Vorsichtig, um nicht zu stören, tritt Mika näher. Zwei dünne Beine ragen unter dem Hemdchen des Säuglings hervor. Doch etwas fehlt. Das Lederband ist weg.

»Jetzt reicht es aber«, sagt die Amme plötzlich unwirsch und zieht ihre Brust weg. »Ich brauche auch noch was für mein eigenes.«

»Sie hatte ein Band um den Fuß«, entfährt es Mika.

Sofort verengen sich die Augen der Amme zu Schlitzten.

»Was geht mich das an?«, blafft sie. »Willst du etwa behaupten, ich stehle?«

Mika kann der Hand, die nach ihr schlägt, gerade noch ausweichen. Die Amme erhebt sich fluchend von ihrem Stuhl und richtet ihre Kleidung, dann lässt sie das Mädchen achtlos in eines der Betten plumpsen.

»Was war das denn gerade?«, flüstert Rufus.

»Sie hatte ein Bändchen um den Fuß, als sie kam«, erklärt Mika. »Und jetzt ist es weg.«

Rufus blickt sie verständnislos an.

»Und? Wolltest du es haben, oder was?«

»Nein, du Dummkopf«, schnaubt Mika.

Glaubt er etwa, sie würde ein Neugeborenes bestehen?

Als die Amme den Säuglingssaal verlassen hat, wagen sie sich ans Bett. Das Mädchen liegt auf dem Rücken und schaut zur Decke. Aus seinem Mundwinkel rinnt etwas Milch. Mika streicht sie mit dem Zeigefinger weg. Die dünnen Beinchen treten in die Luft. Die Hälfte der Neugeborenen im Waisen-

haus stirbt innerhalb des ersten halben Jahres. Aber das Mädchen sieht stark aus. Vielleicht wird es zu denen gehören, die es schaffen. Mika hofft es. Sie hat noch nie zuvor selbst ein Kind entgegengenommen.

Am Fußende des Bettes liegen zwei abgestrampelte Socken. Mika beugt sich vor und streift sie über die nackten Füße der Kleinen.

»Alles Gute zum Geburtstag«, flüstert sie.

Der Fuß im linken Socken wackelt, voller Leben und noch ahnungslos, an welchem Ort er gelandet ist.



Die KAPELLE liegt in der Luntmakaregatan, nahe dem Oxtorget-Platz. Mika arbeitet dort drei Tage in der Woche für den Pfarrer. Anders, als man denken könnte, ist die KAPELLE keine Kirche, sondern eine Schenke. Und der Pfarrer ist kein richtiger Pfarrer, sondern das genaue Gegenteil. Anfangs war Amelia dagegen. Sie fand, die Schenke sei kein Ort für ein junges Mädchen. Doch dann gab sie klein bei. Immerhin war es trotz allem eine Arbeit außerhalb des Waisenhauses und Mika mit ihren fast dreizehn Jahren ohnehin zu alt, um mit der Schule anzufangen. Außerdem hatte sie sich das Lesen selbst beigebracht, die Schule wäre also reine Zeitverschwendung gewesen.

Heute sind noch nicht viele Gäste da. Aber bald schließt die Tabakfabrik in der Brunnsgatan und dann sind die Sitzplätze in der Regel rasch belegt. Auf die Tafel an der Wand hat der Pfarrer in krummen Buchstaben SALZHERING geschrieben. Etwas anderes gibt es nicht. Da die Zollbrücken geschlossen sind, können keine Lieferungen mehr von den umliegenden Höfen in die Stadt gelangen. Das scheint die Gäste jedoch nicht zu stören. Solange es etwas zu trinken gibt, sind sie meistens zufrieden.

»Neue Runde für die Ecke«, sagt der Pfarrer und stellt zwei Krüge auf den Tresen.

Mika zapft Bier aus dem Fass und streicht den Schaum mit einem Stäbchen weg. Aus dem Augenwinkel hat sie einen Jungen entdeckt, der an der Wand neben dem Kamin kauert. Mika kennt ihn. Er ist einer der Straßenjungen vom Hötorget-Platz. Vielleicht acht Jahre alt.

Als ihre Blicke sich treffen, legt der Junge den Zeigefinger an seine Lippen. Mika greift nach dem zweiten Krug und nickt kaum merklich. Hoffentlich bemerkt der Pfarrer den Jungen nicht. Aber natürlich tut er es.

»Du da. Raus hier.«

Die Stimme des Pfarrers lässt den Jungen zusammenzucken.

»Nur ganz kurz«, fleht er. »Ich stör auch keinen. Bitte.«

Der Pfarrer sieht erschöpft aus. Die Kälte treibt die Leute zur Verzweiflung, Kinder und Alte schleichen herein und betteln darum, sich aufwärmen zu dürfen. Jeden Tag werden steif gefrorene Leichen in Schlupfwinkeln und unter Brücken gefunden. So viele, dass die Zeitungen aufgehört haben, über sie zu berichten. Zu Beginn des Winters hatte der Pfarrer manchmal dem ein oder anderen erlaubt, einen Moment lang sitzen zu bleiben. Vor allem einem einsamen Kind. Aber jetzt, drei Monate später, ist er ebenso unerbittlich geworden wie die Winterkälte. Wer nichts isst oder trinkt, fliegt raus.

Der Pfarrer umrundet den Tresen, geht zu dem Jungen und setzt zu einem Tritt an. Der Junge kauert sich schützend zusammen. Im letzten Moment besinnt sich der Pfarrer eines Besseren. Der Junge sieht nicht gesund aus. Ein Tritt könnte ihn töten. Stattdessen packt er ihn am Nacken, der so schmal ist,

dass sich Daumen und Zeigefinger vorne am Hals treffen, und stellt ihn wie einen Sack Kartoffeln draußen auf die Treppe.

»He, Tür zu!«, rufen die beiden Männer am Ecktisch, als der kalte Luftzug hereinweht.

Hastig kommt der Pfarrer ihrer Aufforderung nach.

Mika hat gelernt zu erkennen, woher die meisten Gäste kommen. Die aus den Gerbereien erkennt man am Geruch. Die aus der Tabakfabrik an den Händen.

Auf die Männer in der Ecke trifft weder das eine noch das andere zu. Sie tragen keine Uniformen, trotzdem ist Mika klar, dass es Polizisten sind. Man merkt es daran, wie niemand ihren Blicken begegnet. Wie sich niemand in ihre Nähe setzt. Als würde die sie umgebende Gewalt einen unangenehmen Geruch verströmen.

Mika stellt die frisch gezapften Krüge auf den Tisch. Der kräftigere der beiden bedeutet ihr, auch die Gläschen nachzufüllen, die vor ihnen stehen. Mika holt die Flasche aus dem Schrank hinter dem Tresen. Die Hand des kräftigen zittert, als er ihr das Glas hält, allerdings nicht vor Kälte oder weil er betrunken ist. In seinem flüchtigen Blick sieht Mika etwas, was sie an den Jungen von letzter Nacht erinnert. Angst.

Während sie die Gläser vollschenkt, setzen die Männer mit gedämpften Stimmen ihr Gespräch fort.

»Nordell und ich waren als Erste vor Ort«, sagt der kräftige. »Rückblickend wünschte ich, wir hätten uns weniger beeilt.«

Er hebt das Glas und zieht eine Grimasse, als der Schluck ihm brennend den Rachen hinunterrinnt.

»Der Körper war nahezu ausgeblutet, wie bei einem erlegten Stück Wild.«

Der schmalere hebt die Augenbrauen.

»Aber du sagst, er hat noch gelebt, als ihr kamt?«

Der kräftige blickt verdrossen in sein leeres Glas. Dann nickt er.

»Mit Müh und Not. Wir kamen gerade noch rechtzeitig, um seine letzten Worte zu hören. Er hat gesagt ...« Hoffnungsvoll dreht er das leere Schnapsglas kopfüber und fängt den letzten Tropfen mit der Zunge auf, ehe er sich über den Tisch beugt und mit gesenkter Stimme den Satz beendet: »... der Nachtrabe wäre gekommen, um ihn zu holen.«

Währenddessen drückt Mika sich am benachbarten Tisch herum, wendet den Männern den Rücken zu und tut, als würde sie ein heruntergefallenes Messer an ihrem Kleid abwischen. Hinter sich hört sie die zweifelnde Stimme des schmalen:

»Ihr habt euch bestimmt verhört. Denn du meinst ja wohl nicht ...«

Im nächsten Moment packt jemand Mika mit eisernem Griff am Unterarm. Jede noch so kleine Drehung des Handgelenks und ihr Arm würde brechen wie ein Zweig. Ihr Herz hämmert, als sie den Kopf dreht und in das Gesicht des kräftigen Mannes blickt. Der Alkohol hat seine Wangen flammend rot gefärbt, seine Nase ist blau von lauter erfrorenen Äderchen. Seine Augen liegen wie zwei seichte Pfützen trüben Schmelzwassers in den Höhlen.

»Das junge Fräulein macht wohl lange Ohren«, knurrt der kräftige und Mika schlägt der beißende Gestank von Schnaps und verfaulten Zähnen entgegen. »Hört Dinge, die es nichts angehen.«

Er greift nach dem Messer auf dem Teller vor sich und hält es

so dicht vor Mikas Gesicht, dass sie die dünnen Fischgräten im Heringsfett an der Klinge erkennen kann.

»Wenn ich dir die Lauscher abschneide, hörst du nicht mehr so gut.«

Der Griff um ihren Arm ist so fest, dass Mika Blut schmeckt. Der Pfarrer steht unbeweglich hinter dem Tresen. Wären es andere Männer, würde er eingreifen. Doch auch er hat erkannt, dass es sich um Polizisten handelt. Selbst wenn der kräftige seine Drohung wahr machen würde, würde der Pfarrer keinen Finger rühren.

Mika holt tief Luft. Dann sieht sie dem Polizisten in die Augen.

»Mit den stumpfen Messern vom Pfarrer wird das nichts«, erwidert sie und schafft es irgendwie, ihre Stimme dabei ruhig zu halten. »Aber wenn Sie mich loslassen, bitte ich ihn, sie zu schleifen.«

Langsam sickern ihre Worte durch die Trunkenheit ins Bewusstsein des Mannes. Seine feucht schimmernden Lippen verziehen sich zu einem Grinsen und er lockert endlich den Griff um ihren Arm.

»Glück gehabt«, sagt er. »Wenn du hübsch darauf achtest, dass unsere Gläser den restlichen Abend gut gefüllt bleiben, wachst du morgen früh mit zwei Ohren auf.«

Mika nickt.

»Danke, Herr Inspektor.«

Prickelnd kehrt das Blut in ihre Finger zurück.

Die beiden Polizisten trinken weiter, bis sie nicht mehr aufrecht sitzen können. Als die KAPELLE schließt, müssen sie sich auf den Pfarrer stützen, um zur Tür zu gelangen.

»Das hätte übel ausgehen können«, brummt der Pfarrer verärgert, als er die Münzen in der Kasse zusammenliest. »Du solltest es besser wissen, als Polizisten zu belauschen.«

Mika antwortet nicht. Sie ist immer noch wütend auf den Pfarrer wegen des Jungen vorhin. Aber wenn sie ihm Widerworte gibt, bekommt sie heute womöglich kein Geld. Schließlich wirft er ihr ein Zehn-Öre-Stück zu. Mika bleibt schweigend stehen. Ihr Arm schmerzt vom Griff des Polizisten, sie wurde beschimpft und bedroht. Sie sollte mindestens noch einen Fünfer bekommen. Doch der Pfarrer schließt den Deckel der Kasse, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

Mika eilt die Oxtorgsgatan entlang, die Hand in ihrer Tasche fest um die Münze geballt. Sie hält sich dicht an den Hauswänden und im Schein der Straßenlaternen. Normalerweise hat sie keine Angst, spät alleine nach Hause zu gehen. Doch das Gespräch der Männer in der KAPELLE hat Erinnerungen an die grauenerregenden Ereignisse des Vorjahres geweckt. An das Monster, über das die Zeitungen berichteten. Die Gerüchte, die sich wie ein übler Gestank in den Straßen der Stadt verbreiteten und die Menschen veranlassten, Türen und Fenster lange vor Einsetzen der Dämmerung zu verrammeln. Doch was damals geschah, wird sich nie wiederholen können.

Dafür hat das Henkersbeil gesorgt.

Natürlich[®]magellan[®]



Hergestellt in Deutschland
CO₂-Ersparnis durch kurze Lieferwege
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Lösungsmittelfreier Klebstoff
Drucklack auf Wasserbasis
Farben auf Pflanzenölbasis

Weitere Infos gibt es hier:



www.magellanverlag.de/natürlich

Deutsche Originalausgabe

© 2025 Magellan GmbH & Co. KG, Dr.-Robert-Pfleger-Straße 6, 96052 Bamberg

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe vorbehalten

Die Nutzung unserer Inhalte für alle Arten von Text- und Data-Mining, insbesondere für die (Weiter-)Entwicklung und das Training jeglicher KI-Systeme, im Sinne von § 44b UrhG ist hiermit ausdrücklich vorbehalten und wird von uns nicht gestattet

Die schwedische Originalausgabe erschien 2021

unter dem Titel »Nattkorpen« bei Natur & Kultur, Stockholm

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Koja Agency, Stockholm

Text: © Johan Rundberg und Natur & Kultur

Übersetzung: Franziska Hüther

Wir danken dem Schwedischen Kulturrat, der die Übersetzung dieses Buches gefördert hat

Lektorat: Johanna Steinbrück

Umschlaggestaltung: Carolin Glaser

unter Verwendung von Motiven von shutterstock / Semiletava_Hanna, Eroshka,

true north 72, AnnstasAg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

produktsicherheit@magellanverlag.de

ISBN 978-3-7348-4764-6

www.magellanverlag.de